



# Die Pfarrkirche Sankt Michael in Oberweier

Von Reinhard Krauß ✓

Die Pfarrkirche St. Michael in Friesenheim-Oberweier feiert im Jahr 2013 ihr 135-jähriges Bestehen. Sie hatte zumindest zwei belegbare Vorgängerkirchen, auf die wir zunächst einen Blick werfen wollen. Was von der Vorgängerkirche übrig geblieben ist, sind die unteren drei Geschosse des Turms. Das Baujahr ist über dem Turmportal mit 1514 eingemeißelt. Das dabei befindliche Steinmetz-Zeichen und die Form des Türegewänds ist, bis auf das größere Ausmaß des Oberweierer Portals, identisch mit dem rechten Seitenportal der Stiftskirche in Lahr.

Pfarrer Friedrich Schleicher (\*24.10.1893 Freiburg †1982 Oberweier, Pfarrer in Oberweier 1928-1969), der nicht nur Pfarrer, sondern auch ein begeisterter und begnadeter Heimatforscher war, hat sich um die Erforschung der gesamten Oberweierer Heimatgeschichte sehr verdient gemacht. Er hat in unterschiedlichen Archiven viele Akten studiert und Grundlagenforschung betrieben, von denen man in Oberweier bis heute profitiert. Nicht zuletzt wurde auf seine Veranlassung der Förderkreis der Oberweierer Heimatgeschichte gegründet, der heute das Museum in Oberweier betreut. Pfarrer Schleicher geht davon aus, dass der Kirchenbau von 1514 vom damaligen Patronatsherrn Egenolf Friedrich Freiherr Roeder von Diersburg (\*1484, †1550), der auch Stättemeister von Straßburg war, ausging. Der Patronatsherr war für den Bau und den Unterhalt des Chores und des Altars zuständig.

Aber auch die Kirche, die 1514 gebaut wurde, hatte bereits eine Vorgängerkirche. Als im Jahr 1938 eine Heizung eingebaut wurde, fand man im Fundament einen Stein mit einem Wappen und einer Inschrift, die lautet: „Anno 1420 *friedrich v. tygesh*“. In den Akten des Markgräflichen Oberamts Mahlberg gibt es zwei Hinweise auf diesen Wappenstein, der sich damals über der Sakristeitüre befand und den eine Akte als „Fundationszeichen“ (Grundstein) bezeichnet. Der genannte Friedrich von Tygesheim wird in mehreren Akten genannt. Er war mit Barbara von Mollenkopf verheiratet und hatte als Erblehen vom Markgrafen von Hohenbaden das „*Steinhus gen der Kirche*“, das erstmals 1377 erwähnt wird, erhalten. Unter einem *Steinhus* muss



man sich in jener Zeit ein Adelshaus oder ein Schloss vorstellen; die Häuser der Bürger und Bauern waren aus Holz und Lehm gebaut. Das „Steinhus“ gibt es nicht mehr. Es soll in der Gegend der heutigen „Waldmattenhalle“ gestanden haben. Hans von Tygesheim hat uns dennoch ein sichtbares Erbe hinterlassen, nämlich ein Altarbild in der Größe von 1,14 m x 0,50 m. Es ist Eigentum der Pfarrgemeinde Oberweier, befindet sich aber im Augustinermuseum in Freiburg in der Dauerausstellung. Es zeigt die Kreuzigung Christi mit Maria und Johannes. Neben Johannes steht die hl. Barbara, die Namenspatronin der neben ihr wiederum knienden Barbara von Mollenkopf. Links neben Maria befindet sich Johannes der Täufer und auf Knien neben seinem Namenspatron Hans von Tygesheim, erkenntlich an seinem Wappen daneben. Dieses Wappen ist das gleiche, das auf dem Grundstein der ganz alten Kirche eingehauen ist. Dieser Grundstein wurde restauriert und an der südlichen Außenwand der Kirche angebracht.

Während des Dreißigjährigen Krieges fand am 18.8.1638 in Friesenheim ein Gefecht zwischen den kaiserlichen und den schwedischen Truppen statt. Es sollen in Oberweier danach nur 5 unversehrte Häuser gestanden haben. Auch von der Kirche war nur der Turm unversehrt. Im Kirchenschiff sei im Lauf der Zeit ein Lindenbaum gewachsen. Im Jahr 1666 erwähnt ein Visitationsprotokoll des Dekans von Straßburg, dass die Kirche verwüstet, ohne Fenster und Türen sei. Es erwähnt aber auch, dass Felix und Nabor die Kirchenpatrone seien. In einer Urkunde aus dem Jahr 1669 werden dann St. Michael als Hauptpatron, Felix und Nabor als Nebenpatrone genannt. Erst im Jahr 1699 wird die Kirche unter Pfarrer Ulrich Rohr (Pfarrer in Oberweier 1699-1733) wieder aufgebaut.

In einem Schreiben des erzbischöflichen Bauamts an die Gemeinde Oberweier von 1875 heißt es, dass die Bausubstanz der Kirche von einer „Unzulänglichkeit und aller kirchlichen Würde widersprechenden armseligen Beschaffenheit“ sei. Die Kirche war schon alt und für die Kirchengemeinde zu klein geworden. Seit 1872 wurde bereits über einen Neubau gesprochen. Die politische Gemeinde war bereit, in eine neue Kirche zu investieren. In frühen Zeiten war es so, dass die politische Gemeinde die Kosten für den Turm und das Langhaus, die Pfarrei die Kosten für die Sakristei und der Patronatsherr die Kosten für den Chor und den Altar zu tragen hatten.

Der damalige Pfarrer Ludwig Kästle (1864-1878) wusste vom guten Willen des seit 1844 in Oberweierer wohnhaften Holzhändlers Josef

Himmelsbach (\*1816 im Haghof auf dem Schönberg, †1889 Oberweier), der dann schließlich zwei Drittel der Baukosten für die Kirche übernahm.

Am 18.9.1876 wurde die alte Kirche „exsekriert“ (entweiht) und dann abgerissen. In den nächsten zwei Jahren fanden die Gottesdienste im Rathaus gegenüber statt (heutiges Museum), das zur Notkirche erklärt wurde, in der auch Taufen, Hochzeiten und Begräbnisgottesdienste gehalten wurden.

Als Architekt wurde der badische Kirchenbaumeister Adolf Williard (\*1832, †1923) verpflichtet. Die Bauleitung übernahm nicht der amtierende Pfarrer Dr. theol. Ludwig Kästle (\*1828, †1889) sondern, unter Zustimmung des erzbischöflichen Bauamtes, der Holzhändler und Hauptsponsor, wie man heute sagen würde, Josef Himmelsbach. Als Baumaterial diente der heimische rote Sandstein, der in den Wäldern von Oberweier, Heiligenzell und Friesenheim von der Steinhauerfirma Konstantin Kopp aus Heiligenzell, die 40-50 Arbeiter beschäftigte, abgebaut wurde.

Die Benediktion erhielt die neue Kirche allerdings erst am St. Michaelsfest 1882 durch den Stadtpfarrer und Dekan in Lahr, Albert Förderer. Seit 1878 galt sie lediglich als Notkirche, da die Bistumsverwaltung einer Weihe erst zustimmen wollte, „*wenn alles vorhanden ist, was zu einem vollständigen Gottesdienst notwendig ist*“. Zwar war der steinerne Altar 1877 von der Fa. A. Büller & Co. in Mannheim geliefert worden, jedoch fehlten die Seitenaltäre. Erst nachdem der Josefaltar als Fresko auf die Wand gemalt und der Marienaltar in Form einer Immakulata aus Gips aufgestellt waren, erfolgte die Benediktion.

Als vor einigen Jahren die Kirchentreppe erneuert wurde, kamen schön behauene und verzierte Steine zum Vorschein. Niemand wusste sie zunächst zu deuten, bis sich schließlich herausstellte, dass sie vom Altar der Fa. Büller stammten. Sie wurden, wie im Kirchenbereich alle geweihten Gegenstände, nicht einfach entsorgt, sondern in geweihter Erde, wie der Namen sagt, beerdigt. Die Altarsteine haben heute einen Ehrenplatz an der Auffahrt zum Pfarrhaus.

Unter Pfarrer Josef Schulz (\*1836 Heiligenzell, †1919 Heiligenzell), der von 1883-1906 Pfarrer in Oberweier war, wurden die beiden Chorbänke bei der Fa. Simmler in Offenburg in Auftrag gegeben. Die



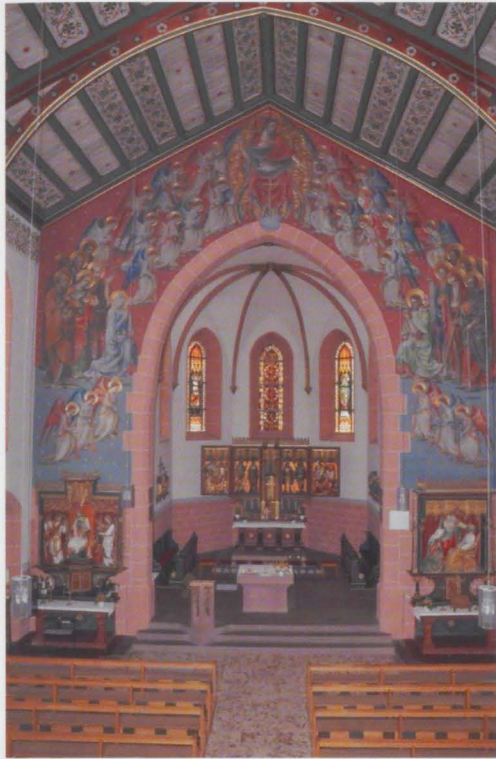
auf der Südseite stehende Bank trägt das Wappen der ehemaligen Patronatsherren, der Freiherren Roeder von Diersburg. Auf der gegenüberliegenden Bank finden wir das Wappen von Papst Leo XIII, der beim Ende des Kirchenbaus Papst war.

Als im Jahr 1895 die Firma Himmelsbach, nun unter der Leitung von Benjamin Himmelsbach (\*1843, †1914), das 50-jährige Jubiläum des Holzgeschäfts und gleichzeitig das 25-jährige Jubiläum der Zigarrenfabrik Himmelsbach feierte, entschloss sie sich, den Turm auf 45 Meter aufzustocken und mit den heute noch vorhandenen farbig glasierten Ziegeln, welche die Dampfziegelei Graumann aus Heiligenzell lieferte, einzudecken. Noch im selben Jahr wurde das pyramidenförmige Dach des alten Turms abgerissen. Die Gemeinde finanzierte die farbige Eindeckung des Dachs über dem Kirchenschiff. Über die Finanzierung der Turmerhöhung hinaus spendete die Familie Himmelsbach fünf neue Glocken, die bei der bekannten Glockengießerei Grüninger in Villingen gegossen wurden. Erst jetzt war die neue Kirche vollendet, und im Jahr 1896 erfolgte die feierliche Weihe durch einen Bischof (Konsekration), nämlich durch Weihbischof Dr. Friedrich Justus Knecht. Es sollten weitere 13 Jahre vergehen bis die erste Renovation, 31 Jahre nach der Erbauung der Kirche, erfolgte.

Im Jahr 1909 kam der tatkräftige und fleißige Pfarrer Ernst Henninger (\*1879 Ettenheim, †1915 Oberweier). Bevor er in Oberweier 1909 investiert wurde, versah er seinen Dienst in Baden-Lichtental, von wo er auch eine Reliquie des Seeligen Bernhard von Baden nach Oberweier brachte. Pfarrer Henninger hat sehr viel für die künstlerische Ausgestaltung der Kirche getan. Unter seiner Führung wurde das Chorbogengemälde gefertigt, die ornamentale Ausmalung der Decke durch die Gebrüder Franz aus Lahr gestaltet, der Hochaltar und die Seitenaltäre in Auftrag gegeben, sowie das Missionskreuz und die Pieta erworben.

Diese kostspieligen Unternehmungen waren nur möglich, weil Pfarrer Henninger großzügige Spender fand. Dies war zum einen der Oberweierer Zigarrenfabrikant Franz Sales Geiger (\*1864 – †1940). Dieser finanzierte das Gemälde um den Chorbogen, den Hochaltar und den Josefsaltar. Den Marienaltar stiftete Frau Sophie Curtaz, geb. Wetterer (\*1836), die 1912 im Jahr der Stiftung verstarb. Die Stiftung ist durch eine Messingtafel auf der rechten Altarseite belegt.

Im Folgenden soll die Ausstattung und die Ausgestaltung der Kirche zumindest kurz beschrieben werden.



Blick vom Hauptportal ins Kircheninnere (links) und der Chorbogen (oben).

## Das Bild um den Chorbogen

Betritt man die Kirche durch das Hauptportal, so fällt zunächst der Blick auf das monumentale Gemälde um den Chorbogen auf. Es wurde von dem Kirchen- und Kunstmaler Franz Schilling im Stil der mittelalterlichen Italienischen Maler gemalt. Franz Schilling war zu seiner Zeit ein angesehener Kirchenmaler im südwestdeutschen Raum, der in der Werkstatt seines Onkels Carl Philip Schilling (1855-1924), die sich seit 1888 in der Rosastraße 14 in Freiburg befand, mit diesem zusammen arbeitete. Franz Schilling signierte seine Werke selbst.

Das Gemälde, welches um den Chorbogen gemalt ist, zeigt uns Christus als Weltenrichter, der umgeben ist von einer Engelsschar. Rechts und links vom Chorbogen die zwölf Jünger sowie Maria und Johannes der Täufer. Über der Spitze des Chorbogens ist Christus in einer Mandorla (ital.: Mandel), einem mandelförmigen Heiligenschein dargestellt. Er sitzt auf einem doppelten Regenbogen, dem Zeichen für den ewigen Bund. Die Engel darum herum begleiten



das ganze mit Posaunenmusik. Einige der Engel tragen Symbole für die Hinrichtung von Jesus wie die Geißel-Säule, das Kreuz, die Dornenkrone, die Lanze und die Nägel, um nur einige zu nennen, sowie das Mandylion von Edessa; dies ist ein Tuch, auf dem sich nach der Legende das Bild des Gesichts von Jesus auf das Tuch übertragen hat.

Die Darstellung links des Chorbogens (vom Betrachter aus gesehen) umfasst sieben Personen. Die einzige Frau auf dem Bild zeigt uns Maria, die Gottesmutter. Links von Maria erkennen wir eine männliche Person mit Bart, die ein Buch in Händen hält. Das Buch wird häufig als Symbol verwandt für einen, der ein Evangelium niedergeschrieben hat, einen Evangelisten.

Links neben dem Mann mit Buch steht ein jüngerer Mann mit einem Kelch, in dem sich eine symbolisierte Schlange befindet. Es handelt sich um Johannes, den Lieblingsjünger von Jesus. Sein Attribut ist der Kelch mit der Natter, als Zeichen für eine versuchte Vergiftung durch Kaiser Domitian. Links von Johannes steht eine weitere männliche Gestalt. Es handelt sich hierbei um den heiligen Petrus. Er ist zu erkennen zum einen an der typischen Stirnlocke, zum andern aber auch an einem oder, wie in unserer Darstellung zu sehen, an zwei Schlüsseln. In der zweiten Reihe stehen drei weitere Männer, deren Attribute nicht zu sehen sind. Gehen wir davon aus, dass es sich um Jünger handelt, da insgesamt zwölf Männer dargestellt sind, Johannes der Täufer, auf der rechten Bogenseite, von dem wir noch hören werden, nicht mitgezählt.

Auf der rechten Chorbogenseite erkennen wir eine Gruppe von acht männlichen Personen. Vier davon können wir zuordnen aufgrund der Darstellung ihrer Attribute. Bei vier Personen in der zweiten Reihe können wir keine Kennzeichen finden. Gehen wir davon aus, dass es sich, wie vorgehend schon beschrieben, um Jünger handelt. Bei den Dargestellten mit Kennzeichen handelt es sich als erstes um Johannes den Täufer. Die Fahne und ein Gewand aus Kamelhaar unter dem Mantel oder ein Fellkleid sind seine Symbole. Johannes zählt zu den Propheten. Neben Johannes dem Täufer sehen wir einen Mann mit einer Säge, das Symbol für Simon (Zelotes = der Eiferer). Evangelien und Apostelgeschichte überliefern über ihn kaum mehr als seinen Namen. Nach der Legende wurde er aufgrund seines Glaubens zu Tode gebracht durch Zersägen. Rechts davon ist ein Mann dargestellt, der ein schräg gestelltes Kreuz hält. Es handelt sich um den Apostel Andreas. Sein Attribut ist das Andreas-Kreuz -



Der Hochaltar.

nach ihm benannt. Er wurde an einem Kreuz mit schräg gestellten Balken zu Tode gebracht. Rechts außen steht Paulus. Sein Attribut ist das Schwert. Das Schwert ist das Instrument seiner Marter.

### Der Hochaltar

Der Hochaltar ist ein Flügelaltar im neogotischen Stil. Er wurden 1912 von der „Eberle'schen Kunstwerkstätte der Gebrüder Mezger“, wie die offizielle Firmenbezeichnung war, gefertigt. Josef Eberle (\*1839, †1903) war als Bildhauer über Deutschland hinaus bekannt. Nach einem Schlaganfall stellte er 1896 Eugen Mezger als Geschäftsführer ein, der 1897 die Firma mit seinem Bruder Victor von Josef Eberle übernahm. Die Firma hatte ihren Sitz in Überlingen. Später gründeten die Brüder Mezger noch einen Filialbetrieb in Karlsruhe. Die Werkstatt hatte viele Mitarbeiter und war bekannt für ihre solide künstlerische und handwerkliche Arbeit.

Im Hochaltar sind vier vollplastisch geschnitzte und farblich gefasste Heiligenfiguren vor goldenem Grund jeweils unter einem Baldachin aufgestellt. Von links nach rechts sind dies: die heilige Elisabeth von Thüringen (\*1207, †1231). Die Rosen in ihrer Schürze deuten auf das Rosenwunder hin. Daneben in Ordenstracht steht die heilige Klara von Assisi (\*1194, †1253). Sie gründete mit Franz von Assisi den Klarissenorden und errichtete das Kloster S. Damiano. In Händen



trägt sie ihr Attribut, eine Monstranz. Rechts daneben in ritterlicher Kleidung Felix und Nabor. Beide waren bis 1666 Kirchenpatrone in Oberweier. Sie waren christliche Soldaten, die im vierten Jahrhundert den Kriegsdienst verweigerten und deshalb enthauptet wurden. Der linke Altarflügel trägt laut Auftragsbuch den Titel: „St. Michael führt die Seelen in den Himmel“. St. Michael ist nach einer Urkunde von 1699 seit dieser Zeit Hauptpatron der Kirche. St. Michael ist einer der zwölf Erzengel und Fürst der himmlischen Heerscharen. Der rechte Altarflügel ist tituiert: „St. Michael streitet gegen die bösen Engel“. Dargestellt ist der Kampf von St. Michael, der den einstigen obersten Engel Luzifer, der sich gegen Gott erhoben hat, in die Hölle stößt.

Während der Fastenzeit und in der Vorweihnachtszeit sind die Altarflügel geschlossen. Beide Flügel sind auf der Rückseite predella-ähnlich untergliedert und bemalt. Die Altarbilder wurden nach dem Vertrag zwischen Pfarrer Henninger und dem Kunstmaler Anton Niessing (\*1861, †1939) aus Baden Lichtental von diesem gefertigt. Anton Niessing war hauptsächlich als Kirchenkunstmaler tätig. Zeitweise weilte er in der Malerkolonie von Professor Wilhelm Hase-mann in Gutach/Kinzigtal.

Der linke Flügel ist laut Vertrag tituiert: „Erlösungsplan (Jesus Christus verlässt den Himmel und steigt zur Erde nieder)“. Christus legt die Königskrone ab und nimmt die Dornenkrone auf.

Darunter ist die Verkündigung Mariens dargestellt.

Der rechte Flügel ist tituiert: „Erlösungsvollendung (Jesus Christus im Schoß des Vaters von Engeln betrauert)“. Eine dergestaltige Darstellung wird auch „Gnadenstuhl“ genannt. Gottvater präsentiert Christus als Erlöser der Welt. Über beiden der Heilige Geist in Form einer Taube, der zwischen beiden vermittelt. Darunter sehen wir eine Darstellung von Maria-Magdalena, Maria und Johannes am Grab. Der rechte Flügel ist signiert mit „A.N.1913“.

## Der Marienaltar

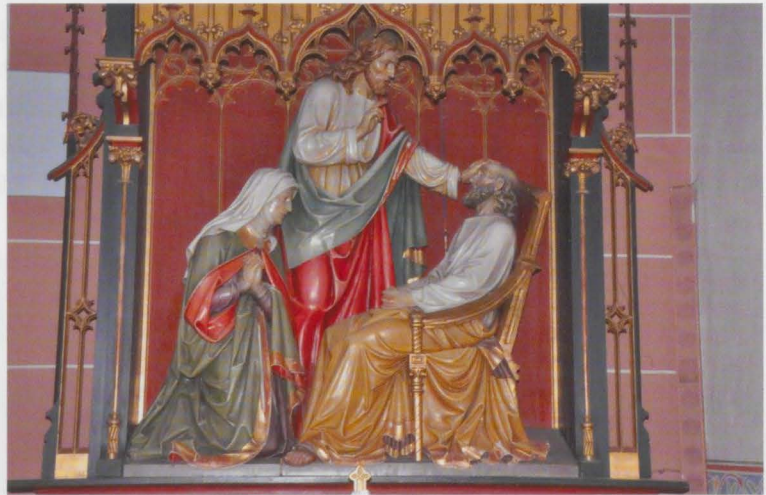
Der Marienaltar enthält eine Statue der Gottesmutter mit dem Jesus-kind. Maria ist bekrönt. Sie trägt in der rechten Hand ein Zepter als Zeichen ihrer Regentschaft. Auf ihrer linken Seite befindet sich ein Harfe spielender Engel. Zu ihrer rechten steht ein Engel als Lautenspieler. Beide Engel wurden als Halbreiefs gearbeitet.



Der Marienaltar.



Der Josefsaltar.



## Der Josefsaltar

Der Josefsaltar beinhaltet eine Gruppe, die den Tod des Heiligen Josefs in Hochreliefdarstellung zeigt. Josef wird im Stuhl sitzend dargestellt, wie man es bei den alten Juden öfter findet. Maria und Jesus sind bei ihm. Josef ist der Patron der Handwerker, der Familie und der Ehepaare sowie der Sterbenden.

Beide Seitenaltäre stammen, wie der Hochaltar, aus der Werkstatt der Gebrüder Mezger.

An den Wänden im Kirchenschiff hängen drei vollplastisch geschnitzte Statuen. Zum einen ist dies der Kirchenpatron St. Michael, der ursprünglich oben auf dem Altar stand, wie auf alten Fotografi-





Die Heiligen Paulus,  
Sebastian und Petrus.

en noch zu sehen ist. Zum anderen hängt gegenüber ein mächtiges farblich gefasstes Wandkruzifix aus Lindenholz, das nach Aussage von Professor Hermann Brommer, Waldkirch, eine beachtliche Arbeit ist. Sie stammt vom bekannten akademischen Bildhauer Emil Sutor (\*1888, †1974). Schließlich finden wir neben der Sakristeitür eine geschnitzte und gefasste Pietà im neugotischen Stil.

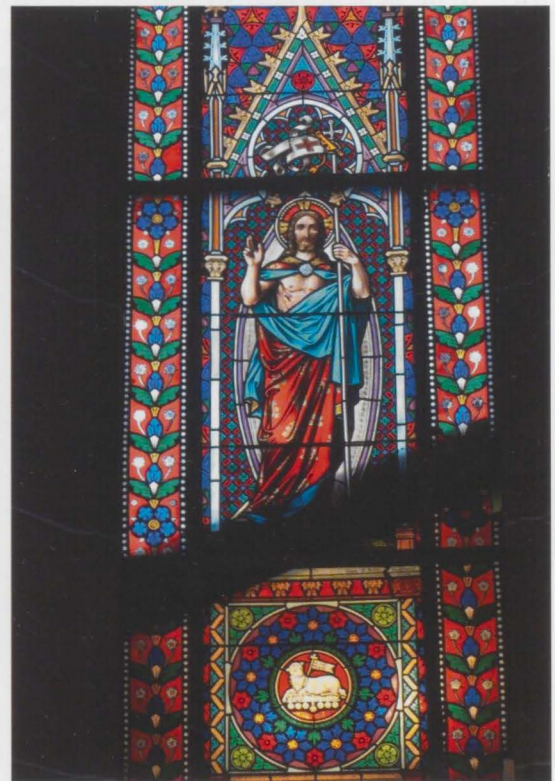
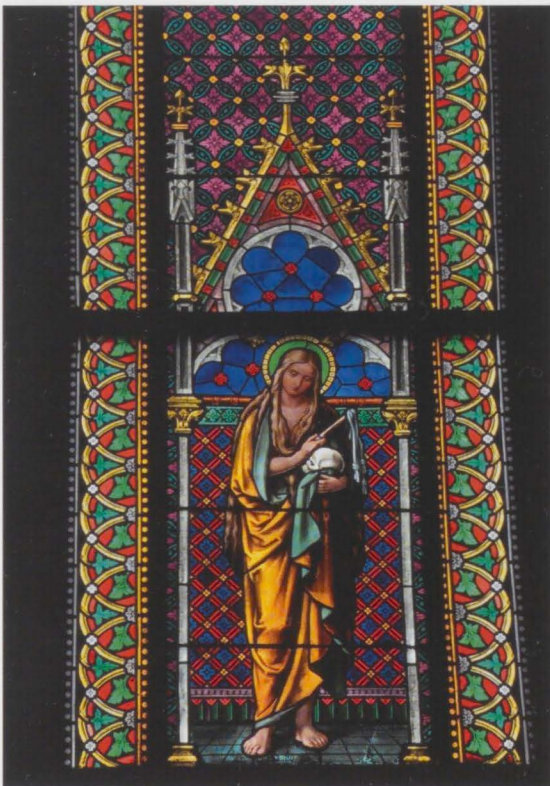
Werfen wir noch einen Blick in den Chor. Auf der linken Seite hängt eine Kreuzigungsgruppe mit Christus am Kreuz, Maria und Johannes. Die elegant gestalteten, geschnitzten und gefassten Figuren werden auf die Mitte des 18. Jahrhunderts datiert und stammen von einem barocken Meister. Vermutlich aus der selben Werkstatt stammen an der Wand gegenüber eine Statue des heiligen Petrus mit Schlüssel und des heiligen Paulus mit dem Schwert als Attribut. Zwischen den beiden Aposteln steht auf einem Sockel eine geschnitzte und gefasste Statue des heiligen Sebastians. Seine Attribute sind Pfeile, die ihn durchbohren (nur noch einer ist vorhanden) und auf sein Martyrium hinweisen. Der heilige Sebastian galt im Mittelalter als „Pestheiliger“, der vor der Pest Schutz bieten sollte. Bei uns am Oberrhein herrschte 1348-49 die Pest. Der Figur wird eine Entstehung in dieser Zeit zugeschrieben. Der Meister ist unbekannt.

Den Chor zieren sieben in kräftigen Farben gestaltete, sehr schöne Kirchenfenster. Sie stellen von links nach rechts die heilige Maria Magdalena, den heiligen Michael und den seligen Bernhard von Baden (\*1428, †1458), von dem die Kirchengemeinde eine Reliquie besitzt, dar. Dieses Fenster stammt aus der Kunstglaserei Börner, Ofenbourg. Das Mittelfenster hat eine teppichartige ornamentale Zier.

Das Fenster wurde von der ehemaligen Schlüsselwirtin aus Oberweier Otilie Roth, geb. Kalt (\*1804, †1882) gestiftet und 1877 vom Glasmaler Beiler aus Heidelberg gefertigt. Rechts schließen sich an ein Fenster mit dem Bild des heiligen Konrad von Konstanz (ab 934 Bischof von Konstanz) aus der Kunstglaserei Börner in Offenburg, dem heiligen Sebastian und ein Bild mit dem auferstandenen Christus, das aus der Werkstatt H. Beiler, Heidelberg, stammt und mit 1877 datiert ist.

Es sei an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, dass mit Pfarrer Ernst Henninger ein kunstsinniger Pfarrer nach Oberweier kam (der selbst mit der Geige musizierte). Er gab sich nicht mit halbherzigen Gestaltern ab, sondern er suchte und verpflichtete mit den studierten Kunstmalern Anton Niessing und Franz Schilling zumindest im damaligen Land Baden renommierte Maler. Gleiches gilt für den in Karlsruhe examinierten, studierten Bildhauer Emil Sutor. Ob Eugen und Victor Mezger, die beide in München studiert hatten, selbst an den Altären Hand angelegt haben, wissen wir nicht. Sie bürgten jedenfalls als Bildhauer für die Qualität der in Ihrer Werkstatt gefertigten Werke.

Die Glasfenster mit den Bildern der heiligen Maria Magdalena (links) und des auferstandenen Christus (rechts).





Werfen wir noch einen Blick auf das Instrument der Kirchenmusik, die Orgel. Sie ist nicht die erste Orgel in St. Michael. Die erste Orgel spendete ca. 1795 der von 1786-1798 tätige Pfarrer Ignaz Edelmann „... zur Erleichterung seiner Stimme“. Die zweite Orgel lieferte unter Pfarrer Daniel Behrle (Pfarrer von 1813 bis 1861) im Jahr 1832 der Orgelbauer Blasius Schaxel aus Herbolzheim „anstelle der abbruchreifen Orgel“. Die Schaxel-Orgel tat ihren Dienst bis zum Abriss der alten Kirche im Jahr 1876.

Als die neue Kirche 1878 fertiggestellt war, wurde auch eine neue Orgel aufgestellt. Sie wurde von der Orgelbaufirma Martin Braun und Sohn in Spaichingen geliefert. 1938 wurde in die Orgel ein elektrischer Blasebalg eingebaut. Bis dahin brauchte man einen Blasebalgtreter. 1952 wurde die Orgel komplett umgebaut und erweitert. Sie tat ihren Dienst bis 1976, dann gab sie ihn nach und nach auf. Orgelbaumeister Peter Vier aus Oberweier bekam den Auftrag, eine neue Orgel zu bauen nach der Technik von Silbermann und Schleifladen mit mechanischer Traktur unter Beibehaltung des alten Gehäuses und der noch ca. 600 brauchbaren Pfeifen, die von Braun z.T. handsigniert sind.

Nachdem die Kirche in Oberweier ca. 400 Jahre keine Orgel hatte, fragt man sich, warum in 180 Jahren vier Orgeln vonnöten waren. Gründe für den Verschleiß waren: zu warme oder zu kalte Temperaturen (Einbau der Heizung 1938), Zugluft, Insektenbefall, Holzwurmfraß, undichte Luftkanäle durch Holzschwund etc.



Der Schlussstein  
im Kreuzgewölbe  
des Turms.

Zum Schluss sei noch auf einen Schlussstein im Kreuzgewölbe des Turms hingewiesen. Er zeigt das Opferlamm mit Nimbus und der Kreuzfahne. Am Kreuzgewölbe des alten Turms gab es keine Umbauten. Deswegen stammt dieser Schlussstein noch aus dem Jahr 1514. Das Symbol des Lamms mit der Kreuzfahne ist ebenfalls im Ortswappen von Oberweier zu finden. Seit wann dieses Ortswappen besteht, konnte noch nicht herausgefunden werden. Schließlich muss noch etwas Unerforschtes für die künftige Generation übrig bleiben.

Wenn St. Michael Oberweier, verglichen mit anderen Gotteshäusern, mit 135 Jahren noch ein verhältnismäßig junger Kirchenbau ist, so muss doch gesagt werden, dass das Kirchenschiff und der Chor für eine Dorfkirche prächtig und reich ausgestattet wurden von zu ihrer Zeit angesehenen Künstlern. Mit dem Turm und seinem schönen Portal und dem Abschlussstein, dem Tygesheimischen Wappenstein, sowie den Heiligenstatuen aus der alten Kirche bleibt ein Andenken an die Vorgängerkirche, deren Bauzeit im Spätmittelalter liegt.

## Quellen

Josef EISENBEIS (Hg.), Pfarrkirche St. Michael Oberweier, ein kunsthistorischer Kirchenführer, Oberweier 2012

Katholisches Pfarramt Friesenheim 2, Oberweier (Hg.), Pfarrkirche und Pfarrei St. Michael in Oberweier, Dekanat Lahr, Verfasser Fritz SCHLEICHER, Lahr 1977

Reinhard KRAUß, Die Seitenaltäre. In: EISENBEIS 2012

Reinhard KRAUß, Der Hochaltar. In: EISENBEIS 2012

Reinhard KRAUß, Die Seitenaltäre. In: EISENBEIS 2012

Alle Fotos stammen von Albrecht Stuber.